

**Die Blindenbibliotheken und die Kriegsblinden.**

Die allgemeine warme Teilnahme für unsere im Felde erblindeten Krieger hat auch diejenigen Hilfsmittel und Einrichtungen, welche den Blinden überhaupt zur Bildung, zur Beschäftigung und zur Erholung dienen, in den Vordergrund des Interesses weitester Kreise gerückt. Unter ihnen nehmen die Blindenbibliotheken eine besonders hervorragende, ganz eigenartige Stellung ein, da jedoch in betreff ihres Aufbaues, ihrer Zusammenstellung und ihrer Bestimmung vielfach irrige Vorstellungen herrschen, so will ich auf Grund langjähriger Erfahrungen, sowohl als Leser wie als Förderer der Blindensache, in kurzen Worten einige Aufklärungen über jene Institutionen geben. Sie sollen dazu beitragen, den hohen Wert der Bucharereien für die Kriegsblinden ins rechte Licht zu stellen, gleichzeitig aber auch dartun, wie unbedingt notwendig ihre Förderung und Unterstützung durch Geldmittel ist.

Die hohe Wichtigkeit, ja Unentbehrlichkeit der öffentlichen Blindenbibliotheken entspringt den enormen Schwierigkeiten, welche sich der Beschaffung von ausreichendem Lesestoff für die Blinden in den Weg stellen. Technisch kann der Blinde durch das Lesen mit dem Tastsinn in seinen Fingern dieselbe Wirkung erzielen, wie der Sehende durch das Lesen der allgemein gebräuchlichen Schrift, während aber der Vollsinige, selbst der mittellose, sich leicht und mit sehr geringem Kostenaufwande in den Besitz von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen setzen kann, ist dies dem Nichtsehenden nahezu ganz versagt. Einerseits verbietet die Kostspieligkeit des Druckens von Büchern in Blindenpunkttschrift eine unbeschränkte Vervielfältigung solcher Bücher oder die Herausgabe von Tageszeitungen, andererseits finden solche literarische Erzeugnisse bei dem kleinen Abnehmerkreise, den das Volklein der Sichtlosen darstellt, nur sehr geringen Absatz, so daß es sich nicht rentiert, sie auf dem allgemeinen Markt zu bringen, endlich weisen die Blindenschriftbände in Folioformat solche Dimensionen auf und enthalten dabei so wenig Lesestoff, daß zur Verwahrung einer Anzahl von Werken, die in Schwarzdruck etwa einen mäßigen Bücherkasten füllen, mindestens alle vier Wände eines geräumigen Zimmers herhalten müßten. Daraus ergibt sich auch für den bemittelten Blinden die Unmöglichkeit, sich eine Bücherammlung in Punkttschrift anzuschaffen. Der scheinbar naheliegende Hinweis darauf, daß ja der Blinde vorlesen lassen kann, ist nicht stichhaltig, weil die Blindheit meist Hand in Hand mit der Armut geht, daher nicht viele Sichtlose in der Lage sind, Vorlesehilfe in Anspruch zu nehmen, dann aber ist es eine häufig beobachtete und psychologisch un schwer zu erklärende Erscheinung, daß Blinde mit Vorliebe selbsttätig sind und wo nur irgendmöglich eine Hilfe verschmähen, daher auch lieber allein lesen. Unter solchen Umständen besteht das einzige Auskunftsmitel, um die Blinden mit halbwegs ausreichender Lektüre zu versehen, in der Ansammlung von Punkttschriftbücherbeständen und Zeitschriften, die ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Aber mit dem Aufbau solcher Bucharereien ist es auch nicht so einfach bestellt, wie bei den Volksschreibbibliotheken für Volkssinnige. Wie schon oben gesagt, ist die Verlegung von Punkttdruckwerken wenig rentabel, es sind also nur wenig solche Werke vorhanden und sie sind nicht billig, man muß daher zu dem Auswege greifen, Bücher in Schwarzdruck mittels der Hand in Blindenschrift abzuschreiben zu lassen, dies kommt aber gegen Bezahlung auch sehr hoch zu stehen, der Schreiberlohn inklusive Papier beträgt bei einem normalstarken Bande von 100 Seiten 8 bis 10 K. Hier tritt uns nun freilich der Altruismus in einer seiner leuchtendsten Gestalten entgegen. Schon seit langer Zeit haben sich hochherzige Menschenfreunde

gefunden, welche sich der Mühe des Uebersetzens in Blindenschrift freiwillig und unentgeltlich widmen, so daß durch diese segensreichste unter allen persönlichen Betätigungen des Wohlthätigkeitssinnes ein höchst ansehnlicher Bucherbestand den Blindenbibliotheken erwachsen ist.

Teils aus ökonomischen Rücksichten, zur Ersparung der Lokal-, Mietzins-, Verwaltungs- und Regieauslagen, teils zur besseren Uebersicht über das vorhandene und noch anzuschaffende Büchermaterial empfiehlt es sich, daß solche Bucharereien tunlichst zentralisiert und nicht über ein Ländergebiet verteilt werden, so besitzt auch Oesterreich wie das Deutsche Reich nur zwei Blindenleihbibliotheken, und zwar beide in Wien. Die eine, zugleich die älteste im ganzen deutschen Sprachgebiete und die reichhaltigere ist seit 22 Jahren bestehende Bibliothek des k. k. Blindeninstituts, 2. Bezirk, Wittelsbachstraße 5, die andere, die im Jahre 1903 begründete Zentralbibliothek für die Blinden in Oesterreich, Währingergürtel 136; erstere umfaßt über 10.000, letztere gegen 5000 Bände Werke jeglichen stofflichen Inhalts, wissenschaftlichen, belehrenden, belletristischen

und erbauenden, der Sprache nach sind es überwiegend deutsche Bücher, dann solche in den modernen Sprachen; was aber die sonstigen in unserem Vaterlande zahlreich vertretenen Idiome betrifft, so ist nahezu nichts vorhanden, da bisher in den betreffenden nationalen Kreisen noch nichts zur Beschaffung von Lesestoff für ihre konnationalen Blinden geschehen ist. Durch den Hinzutritt einer leider beträchtlichen Anzahl von Kriegsblinden wird nun die Aufgabe dieser Bucharereien eine wesentliche Steigerung erfahren, sie werden trachten müssen, den Bücherbestand auch durch Belegung der Herstellung von nichtdeutschen Büchern, durch Ankauf von Druckwerken sowie durch honorierte Uebersetzung in Blindenschrift zu vermehren, ferner werden sie bedacht sein müssen, wenigstens die Kriegsblinden, welche außerhalb Wiens wohnen, tunlichst von den großen Portoauslagen für Zu- und Rücksendung der Bücher zu befreien, d. h. diese Kosten, wie es in Deutschland schon lange geschieht, auf ihr eigenes Budget zu übernehmen; bedenkt man, daß nach unserem ermäßigten Postportotarif für Blindendruck jeder zwischen einem bis zwei Kilogramm schwere Band — und das ist das Normalgewicht — per Tour mit einer 20-Heller-Marke frankiert werden muß, so wird man leicht ermesen, daß der Bezug von Lesestoff für den unbemittelten Blinden auch hier mit fast unerschwinglichen Kosten verbunden ist. Ein Beispiel für viele: G. Freytags Roman „Soll und Haben“ in Schwarzdruck, zwei Oktavbände umfassend, erscheint wie ein gewöhnliches Konversationslexikon als Blindendruckausgabe in zwanzig Bänden, der Entleiher hat also in Summa volle 8 K. an Porto zu entrichten. Freilich sollte da der Staat eingreifen und wenigstens die Kriegsblinden von jeglicher Portogebühr losprechen, etwa nach dem Muster der Schweiz, wo der Züricher Blindenbibliothek für ihren Verkehr mit ihren Lesern jährlich eine bestimmte Anzahl von Freimarken zur Verfügung gestellt wird, mittelst welchen Buchersendungen bis zu zwei Kilogramm Gewicht frei befördert werden. Immerhin werden den Bibliotheken aus ihrer Wirksamkeit für unsere blinden Soldaten sehr bedeutende Auslagen erwachsen, namentlich auch durch die notwendig werdende Erweiterung ihrer Lokalitäten, Auslagen, welche sie, namentlich die finanziell sehr notleidenden Zentralbibliothek, aus ihren Mitteln nicht wird bestreiten können. Sie werden also der Subventionierung durch den österreichischen Kriegsblindenfonds im Ministerium des Innern teilhaftig werden, aber wohlgemerkt, ausschließlich nur hinsichtlich jenes Mehraufwandes, welcher den Kriegsblinden wirklich und direkt zugute kommt. Nun sind aber die Mittel dieser Fonds in erster Reihe zur Vorbereitung und Sicherstellung einer menschenwürdigen materiellen Existenz unserer erblindeten Krieger bestimmt, so daß angesichts des vorhandenen großen Bedarfs nicht allzu viel für die Pflege ihres geistigen Wohles übrig bleiben wird. Es wäre daher höchst erwünscht, wenn bei der Zuwendung neuer Spenden für die Kriegsblindenfonds solche mit der ausdrücklichen Widmung zur Förderung der Blindenbibliotheken dargeboten werden würden.

Hierbei handelt es sich aber noch um ein Zweites: Sollen die Bibliotheken dauernd in die Lage versetzt werden, das Lesebedürfnis der erblindeten Soldaten zu unterstützen, dann muß natürlich ihr Bestand für die Zukunft gesichert sein. Bezüglich der Bibliothek des k. k. Blindeninstituts erscheint eine Gefahr für deren ferneres Gedeihen nicht zu bestehen, da sie immer einen Rückhalt haben wird, obwohl auch diese an die Schaffung neuer Räume denken und für den Zufluß neuer Mittel sorgen müssen wird. Die Zentralbibliothek am Währingergürtel aber mag dormalen sozusagen am Hungertuche, sie wird von einem Vereine verwaltet, an dessen Spitze der verdienstvolle Herr Regierungsrat Dr. Karl Glossy steht, der aber nur eine verschwindend kleine Anzahl von Mitgliedern zählt; Zuflüsse, die infolge Einflußnahme des genannten Herrn aus Gönnerhänden stammten, sind mit Kriegsbeginn eingezellt worden, wenn also nicht bald Hilfe geschaffen wird, müßte dieses überaus wohlthätig wirkende Institut in absehbarer Zeit seine Wirksamkeit einstellen, was eine große Anzahl von Blinden, die an der Anstalt hängen, tief beklagen würden. So ergeht hiemit mein aus innerstem Herzen strömender Ruf an hochherzige Menschen- und Blindenfreunde, durch zahlreichen Beitritt zum Vereine Zentralbibliothek sowie durch tunlichst reichliche Spenden, von denen ein Teil auch dem k. k. Blindenerziehungsinstitute zugeführt werden soll, eine sichere Grundlage für die Weiterexistenz der so sehr bedrängten Zentralbibliothek für die Blinden in Oesterreich zu schaffen.

Br ü n n, im Oktober 1915.

Hofrat v. Chlum eck y,

Mitglied des Kuratoriums des Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht.